

AGENDA-21-Kino am 18.12.2007: Einführung „Mein Vater der Türke“

(Martin Hirte)

Seit 2004 zeigen wir hier im Breitwand monatlich Filme, in denen es um wirtschaftliche, soziale oder ökologische Themen geht. Heute sehen wir den Film „Mein Vater der Türke“ von Marcus Attila Vetter. Er handelt von dem Gastarbeiter Cahit Cubuk aus der Türkei.

Beginnend mit den „Gastarbeitern“ der Wirtschaftswunder-Zeit und den „Aussiedlern“ aus Osteuropa hat sich Deutschland seit den 60er Jahren zu einem **Einwanderungsland** entwickelt. In den achtziger Jahren lag die Anzahl der Zuwanderung pro Kopf der Bevölkerung sogar höher als in den „klassischen“ Einwanderungsländern USA, Kanada oder Australien.

Bis damals war allerdings die Vorstellung vom „**Gastarbeiter**“ vorherrschend, der nach getanem Arbeitsleben wieder in seine alte Heimat zurückkehrt – ebenso wie es unser Protagonist Cahit Cubuk tat. Damit verbunden war die Phantasie, dass eines Tages die Deutschen in Deutschland wieder unter sich wären.

Ausdruck dafür war die so genannte „**Rückkehrhilfe**“, die ausländischen Arbeitnehmern einen Anreiz bieten sollte, Deutschland wieder zu verlassen – ohne dass allerdings bedacht wurde, dass die Betroffenen und vor allem ihre Kinder nach Jahren in Deutschland auch in ihrem Heimatland Integrationsschwierigkeiten haben würden.

Viele blieben in Deutschland und viele kamen dazu. Dennoch ist die Vorstellung von einem ethnisch homogenen Nationalstaat nicht so leicht aus den Köpfen zu bekommen. Zumindest formell haben wir uns allerdings inzwischen davon verabschiedet: 2005 wurde das erste **Zuwanderungsgesetz** der deutschen Geschichte verabschiedet. Wir haben inzwischen auch ein Bundesamt – wenn auch noch kein Ministerium - für Migration und Flüchtlinge, und in den letzten beiden Jahren fanden zwei **Integrationsgipfel** statt.

Zuwanderung ist Realität, Ayşe und Dimitri gehören heute genauso zu Deutschland wie Hans und Susi. Das Problem ist nur noch ihre Integration in die Gesellschaft.

Etwa 15 Millionen Menschen in Deutschland haben einen **Migrationshintergrund** – das sind mehr als 18 Prozent der Bevölkerung. 7 Millionen haben keine deutsche Staatsbürgerschaft, 8 Millionen sind eingebürgerte Ausländer oder Spätaussiedler. In diese Zahlen mit einberechnet sind Kinder mit zumindest einem Elternteil, der zugewandert ist. 98 Prozent der Migranten leben im Gebiet der früheren Bundesrepublik, und dort vor allem in Großstädten, wo sie teilweise mehr als 30 Prozent der Bevölkerung ausmachen.

Die Menschen mit Migrationshintergrund sind durchschnittlich deutlich **jünger als die ur-deutsche Bevölkerung**. Zu ihr gehört beispielsweise jedes dritte Kind unter fünf Jahren. In sechs Städten liegt der Anteil der unter 5-jährigen mit Migrationshintergrund sogar bei über 60 Prozent, u.a. in Nürnberg, Frankfurt/Main, Düsseldorf und Stuttgart.

Die meisten Migranten stammen aus der Türkei (14,2 %), gefolgt vom ehemaligen Jugoslawien, der Russischen Föderation, Polen und Italien. Mehr als die Hälfte der in Deutschland lebenden Türken ist bereits länger als 15 Jahre hier, ein Drittel von ihnen wurde in Deutschland geboren.

Im Landkreis Starnberg und auch in Herrsching kommen die meisten Migranten aus dem ehemaligen Jugoslawien (Serbien, Kroatien oder Bosnien), gefolgt von Österreich, der Türkei und Italien. Zehn Prozent der Einwohner des Landkreises sind keine deutschen Staatsbürger – das entspricht in etwa dem Prozentsatz im Gesamtgebiet der Bundesrepublik.

In Herrsching wohnen nach aktuellen Zahlen 1127 ausländische Mitbürger, das sind elf Prozent der Bevölkerung. 20% haben die türkische Staatsbürgerschaft, 40% sind Staatsbürger eines EU-Landes. Seit 1990 wurden 74 ausländische Herrschinger eingebürgert – das sind nur 4 – 5 pro Jahr.

Assimilation

Nach einer Studie des Bundesfamilienministeriums strebt die große Mehrheit der Migranten an, sich in die Aufnahmegesellschaft einzufügen, will jedoch dabei ihre kulturellen Wurzeln nicht verlieren. Viele beklagen die mangelnde Integrationsbereitschaft der deutschen Mehrheitsgesellschaft.

In den Massenmedien, in der Politik und an den Stammtischen wird Integration immer noch häufig mit **Assimilation** gleichgesetzt – mit der Forderung nach Angleichung der Migranten an die Deutschen und an die deutsche Gesellschaft. Eingebürgerte Migranten sollen mit Haut und Haar Deutsche werden, sie sollen sich mit dem Erwerb der Staatsbürgerschaft zugleich von Teilen ihrer früheren Identität verabschieden.

Ausdruck hierfür ist z.B. das Verbot der Mehrstaatigkeit für Nicht-EU-Bürger: Türken müssen bei der Einbürgerung auf ihre türkische Staatsbürgerschaft verzichten, was viele davon abhält, deutsche Staatsbürger zu werden.

„Multi-Kulti“

Heiner Geissler war einer der ersten, der in den 80er Jahren das Konzept der Multikulturellen Gesellschaft vertrat. Er sagte „Multikulturelle Gesellschaft bedeutet die Bereitschaft, mit Menschen aus anderen Ländern und Kulturen zusammenzuleben, ihre Eigenart zu respektieren, ohne sie germanisieren und assimilieren zu wollen“.

Geissler forderte dazu auf, Migration zu akzeptieren und Integration anzustreben, zusammenzuleben auf der Basis von gemeinsamer Sprache, gemeinsamen Regeln und Grundwerten und im gegenseitigen Respekt für die jeweiligen sozialen und kulturellen Besonderheiten.

Diese Art Multikulturalismus läuft jedoch Gefahr, die Probleme der Integration im politischen, sozialen oder religiösen Bereich zu ignorieren. Die Deutschtürkin Seyran Ateş schreibt in ihrem Buch „Der Multi-Kulti-Irrtum“: „Ich nenne die Mehrheit der Multi-Kultis deshalb verantwortungslos, weil sie sich lediglich in einer unverbindlichen Toleranz gegenüber anderen Kulturen üben“. Das daraus entstehende Nebeneinander von Kulturen führe zu Abgrenzung, Intoleranz und Entstehung von Parallelgesellschaften.

Tatsächlich ist in den letzten Jahrzehnten eine zunehmende „**Segregation**“ zu beobachten, eine Trennung verschiedener Volksgruppen in eigene Wohnblöcke oder Stadtviertel – „Klein-Istanbul“ in Berlin-Kreuzberg ist nur ein Beispiel für viele. Zuwanderer wollen unter ihren Landsleuten leben, sie fühlen sich dort weniger fremd und finden Unterstützung in familiären und nachbarschaftlichen Netzen. Einige Immobilienkonzerne haben bereits begonnen, Wohnblocks ethnisch getrennt zu vermieten.

Zuwanderer-Viertel können jedoch zu **Armutsfällen** werden, denn die Bewohner und ihre Kinder lernen schlechter deutsch und finden schlechter einen Weg in die Mehrheitsgesellschaft. In manchen Schulen der westdeutschen Großstädte liegt der Anteil von Migrantenkindern bei über 80 Prozent. Dies ist Ausdruck einer fehlenden oder fehlgeschlagenen Integrationspolitik.

Segregation ermöglicht auch die Entstehung so genannter „**Parallelgesellschaften**“, wie sie etwa muslimische Fundamentalisten im Auge haben, die einen politischen Islam vertreten und den Islam für unvereinbar mit westlichen Werten und der demokratischen Staatsform halten.

Seyran Ates schreibt hierzu: „Wir haben es mit einer sehr starken, selbstbewussten und ausgesprochen arroganten muslimischen Gemeinschaft zu tun, die sich eine von der Mehrheitsgesellschaft unabhängige Welt mit eigener Legislative, Judikative und Exekutive geschaffen hat. Kontakt zu Urdeutschen ist in dieser Welt gar nicht mehr nötig und auch nicht erwünscht“

Assimilation und Segregation sind keine Wege zur Integration. Viele Einwanderer der zweiten oder dritten Generation fühlen sich in Deutschland weder erwünscht noch gebraucht, sie haben kein Heimatgefühl entwickelt und sind wurzellos. Ein skandalös hoher Prozentsatz hat keinen Schulabschluss oder keine Arbeit. Bei einer wachsenden Gruppe von Migranten findet sich die Haltung der **Integrationsverweigerung**: Dies betrifft vor allem religiös stark verwurzelte Migranten oder soziale Randgruppen aus dem subkulturellen Milieu.

„**Transkulturelle Integration**“

Es gibt allerdings auch Migranten, die sich integriert fühlen. Sie haben ein bi-kulturelles Selbstbewusstsein entwickelt und sehen Migrationshintergrund und Mehrsprachigkeit als Bereicherung – für sich selbst und für die Gesellschaft.

Diese Haltung drückt ein moderneres Konzept von Integration aus, das Konzept der „**transkulturellen Integration**“. Transkulturelle Integration bedeutet Austausch von Lebensformen, Werten und Weltanschauungen, die Entdeckung des Fremden als Bereicherung, die allmähliche Verschmelzung verschiedener Kulturen und die Entstehung einer neuen kulturellen Identität auf der Basis gemeinsamer Grundwerte.

Bassam Tibi, syrischstämmiger Politologe und Islamforscher an der Universität Göttingen, vertritt dieses Konzept. Er hält es für dringend notwendig, eine „**europäische Leitkultur**“ zu formulieren, ein Wertesystem, das Migranten eine Vorstellung von europäischen Gesellschaften gibt, in die sie sich integrieren und deren Teil sie sind. Wesentliche Bestandteile dieser Leitkultur sind Demokratie, Menschenrechte, Achtung vor der Natur und eine gemeinsam getragene Verantwortung für die Gesellschaft. In der **Grundrechte-Charta der EU**, die am 12. Dezember 2007 unterzeichnet wurde, sind die Grundzüge einer solchen europäischen Leitkultur ausformuliert.

Der früheren Fraktionsvorsitzenden der CDU, Friedrich Merz sagt zu diesem Thema: „*Das kulturelle Miteinander und die gegenseitige Bereicherung durch kulturelle Erfahrungen aus anderen Ländern stößt an ihre Grenzen, wo der Minimalkonsens zur Freiheit, der Menschenwürde und Gleichberechtigung nicht mehr eingehalten wird... Zur Identität unserer Freiheitsordnung gehört die in Jahren und Jahrzehnten erkämpfte Stellung der Frau in unserer Gesellschaft Sie muss auch von denen akzeptiert werden, die ganz überwiegend aus religiösen Gründen ein ganz anderes Verständnis mitbringen...*“

Integrationsbemühungen

Auf dem zweiten **Integrationsgipfel** im Juli 2007 wurde ein so genannter „Nationaler Integrationsplan“ präsentiert: Ein Katalog mit 400 Selbstverpflichtungen von Politik, Wirtschaft und Verbänden, um die Anstrengungen zur Integration von Zuwanderern erheblich zu verstärken.

Einige türkische Verbände hatten die Teilnahme an diesem Integrationsgipfel verweigert. Sie sehen sich nicht als gleichberechtigte Partner im Integrationsprozess und protestierten gegen die kurz zuvor verabschiedete **Verschärfung des Zuwanderungsgesetzes**.

Nach der Neufassung dieses Gesetzes müssen sich Einbürgerungswillige künftig einem schriftlichen **Sprachtest** unterziehen. Wer eingebürgert werden will, muss außerdem Kenntnisse der Rechts- und Gesellschaftsordnung und der Lebensverhältnisse in Deutschland nachweisen. Es soll hierzu bundesweit **Kurse** geben, deren Ergebnisse überprüft werden.

Viele Insider begrüßen diese Verschärfungen, da sie die Gefahr sehen, dass andernfalls vor allem weibliche Zuwanderer aus der Mehrheitsgesellschaft ausgeschlossen bleiben.

Für die Integration wichtig sind auch Nachbarschaftseinrichtungen, Stadtteilzentren und Gemeinwesenprojekte, die zum Dialog zwischen den verschiedenen Bevölkerungsgruppen beitragen. In Herrsching wird hier herausragende Arbeit vom **Integrationsteam** um Mia Schmidt geleistet, das Mitveranstalter des heutigen Filmabends ist.

Wir haben heute Vertreter des Integrationsteams als Gäste in unserem Filmgespräch, mit ihnen zusammen die Deutschtürkin **Nilli Dayik**, Schülerin der 13. Klasse im Christoph-Probst-Gymnasium in Gilching.

Migranten brauchen auch ausländische Ansprechpartner in sozialen und politischen Einrichtungen. Im allen Landkreisen gibt es **Ausländerbeiräte**, die leider, wie kürzlich in der Zeitung zu lesen war, nicht überall auf Resonanz in den Gemeinden stoßen. Einige Mitglieder des Ausländerbeirats des Landkreises Starnberg sind heute anwesend.

Bildung

Alle Studien zum Thema Migranten zeigen eindeutig: Je höher der **Bildungsstand** ist, desto leichter gelingt die Eingliederung in die Gesellschaft. Integration braucht also vor allem Investitionen im **Bildungsbereich**.

Migrantenkinder schneiden in den Schulen durchschnittlich deutlich schlechter ab als deutsche Kinder. Viele beherrschen weder die deutsche noch ihre eigene Sprache richtig. Schon die Einschulung ist für viele problematisch, sie werden eher als andere Kinder zurückgestellt oder in Förderklassen geschickt.

Junge Menschen mit Migrationshintergrund besuchen überproportional häufig die **Hauptschule** oder auch Sonderschulen - es gibt beispielsweise einen extrem hohen Anteil von Schülern serbischer Herkunft auf unseren Sonderschulen. Zehn Prozent der Migrantenkinder machen keinen Schulabschluss gegenüber 1,5% bei der ur-deutschen Bevölkerung.

Menschen mit Migrationshintergrund sind beruflich durchschnittlich geringer qualifiziert als die übrige Bevölkerung. Sie bleiben doppelt so häufig **ohne Berufsabschluss** (51%: 27%) oder **arbeitslos** (13%: 7,5%). Soziologen sprechen von der „**verlorenen Generation**“.

Wegen ihrer Chancenlosigkeit und der fehlenden Anerkennung neigen vor allem jüngere Migranten zu traditionellen religiösen und **fundamentalistisch-radikalen Positionen**. Sammeln sich solche Gruppen in Stadtvierteln an, die noch billigen Wohnraum bieten – wie etwa in den Betonburgen am Stadtrand von Paris – so entstehen soziale Brennpunkte mit hohem Konfliktpotential. Die Kriminalstatistiken zeigen eine starke Zunahme der Straffälligkeit bei Jugendlichen mit Migrationshintergrund.

Nach Ergebnissen der PISA-Studie ist die Förderung von Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund in Deutschland bisher nicht gelungen oder hat gar nicht stattgefunden. Während Migrantenkinder in anderen EU-Ländern mit der Dauer ihres Aufenthalts ihre Schulleistungen verbessern, werden sie in Deutschland eher schlechter.

Die Lehrer der Berliner Rütli-Schule schrieben in ihrem verzweifelten Brief an die Schulaufsichtsbehörde: „Welchen Sinn macht es, dass in einer Schule alle Schüler/Schülerinnen gesammelt werden, die weder von den Eltern noch von der Wirtschaft Perspektiven aufgezeigt bekommen, um ihr Leben sinnvoll gestalten zu können?“

Dauerhaft und wirkungsvoll kann die Benachteiligung der jungen Menschen mit Migrationshintergrund nur in einem **integrativen Schulsystem** verringert werden. Alle Staaten geringeren Leistungsunterschieden zwischen Kindern von Einheimischen und von Migranten haben integrative Schulsysteme.

Vergangene Woche haben die Kultusminister der Länder endlich konkrete Ziele im Bildungsbereich auf der Basis des nationalen Integrationsplans vereinbart – u.a. mehr Integrationskurse, bessere Sprachförderung vor und während der Schulzeit, und die Anstellung von mehr Lehrpersonal mit Migrationshintergrund.

Religion

In der EU leben 15 bis 20 Millionen Menschen muslimischer Prägung, in Deutschland rund 3,5 Millionen - es gibt kein Europa ohne den Islam. Der Islam hat eine Schlüsselfunktion bei der Integrationsfrage, daher muss ein Schwerpunkt der Integrationspolitik auf dem Dialog mit den Muslimen liegen.

Seit 2006 fanden auf Betreiben von Bundesinnenminister Wolfgang Schäuble zwei Sitzungen der "Deutschen Islamkonferenz" statt, ein auf mehrere Jahre angelegter Dialog zwischen staatlichen Stellen und Vertretern der in Deutschland lebenden Muslime. Ziel ist u.a. die Erörterung, wie „die über Jahrhunderte entwickelte deutsche Verfassungs- und Rechtsordnung zur Entwicklung eines modernen deutschen Islam beitragen kann“.

Dabei geht es etwa um Islamunterricht in deutscher Sprache unter staatlicher Aufsicht, um die Ausbildung von Imamen, um den Bau von Moscheen, aber auch um die Beteiligung islamischer Institutionen bei der Abwehr von islamistischem Terror. Daneben sind Gespräche über die Gleichberechtigung von Mann und Frau, über Sprachunterricht und Chancen auf dem Arbeitsmarkt sowie über den Abbau von Vorurteilen vorgesehen.

Ein Problem der Islamkonferenz ist die Tatsache, dass die organisierten Verbände einen sehr konservativ-orthodoxen Islam vertreten, während der liberale Islam nicht organisiert ist und somit keine starke Stimme hat.

Markus Vetter

Unser heutiger Film wirft ein Schlaglicht auf ein Stück Zeitgeschichte, auf das deutsch-türkische Verhältnis und auf den Wandel von gesellschaftlichen Werten. Er zeigt uns einen Zusammenprall der Kulturen, aber auch, wie gleich wir Menschen uns im Grunde sind.

Der Regisseur **Marcus Attila Vetter** hat seinen türkischen Vater nur einmal in seinem Leben kurz gesehen. Zu diesem Zeitpunkt war er sieben Jahre alt. Inzwischen ist der Junge von damals 38 Jahre alt, und er will die Geschichte seiner Herkunft, seiner Eltern und vor allem seines Vaters begreifen. Er schreibt ihm einen Brief, fragt, ob er im Sommer mit einer Dolmetscherin kommen und eine Kamera mitbringen kann.

Insgesamt drei Wochen verbringt Marcus Attila Vetter im Sommer 2005 mit seinem inzwischen 72-jährigen Vater und zwei seiner vier Halbschwestern. Der Sohn konfrontiert den Vater mit all den Fragen, die seit Jahren für ihn unbeantwortet im Raum stehen und auch die Schwestern sprechen erstmals mit ihrem Vater über ihre Gefühle. Zunächst entzieht sich der Vater noch den Fragen seiner Kinder, doch letztendlich muss er sich ihnen stellen.

Die Mutter des Regisseurs hatte ihre Erlebnisse mit Cahit Cubuk in einem Tagebuch festgehalten, aus dem sie später ein Buchmanuskript machte. Corinna Harfuch liest daraus die wichtigsten Passagen.

Der Film wurde im vergangenen Jahr mit dem renommierten Prix Europa und 2007 mit dem Golden Gate Award ausgezeichnet, außerdem war er 2007 für den Adolf-Grimme-Preis nominiert, der jährlich für herausragende deutsche Fernsehproduktionen verliehen wird.

Marcus Vetter ist heute freier Dokumentarfilmer beim Südwestrundfunk in Baden-Baden.

Aktuelle Termine AGENDA-21-Kino und AK Lebensstile/Eine Welt bei

Lokale Agenda 21 Herrsching

c/o Indienhilfe e.V. (Kontakt: Elisabeth Kreuz), Luitpoldstr. 20, 82211 Herrsching, 08152-1231
email@indienhilfe-herrsching.de, www.indienhilfe-herrsching.de